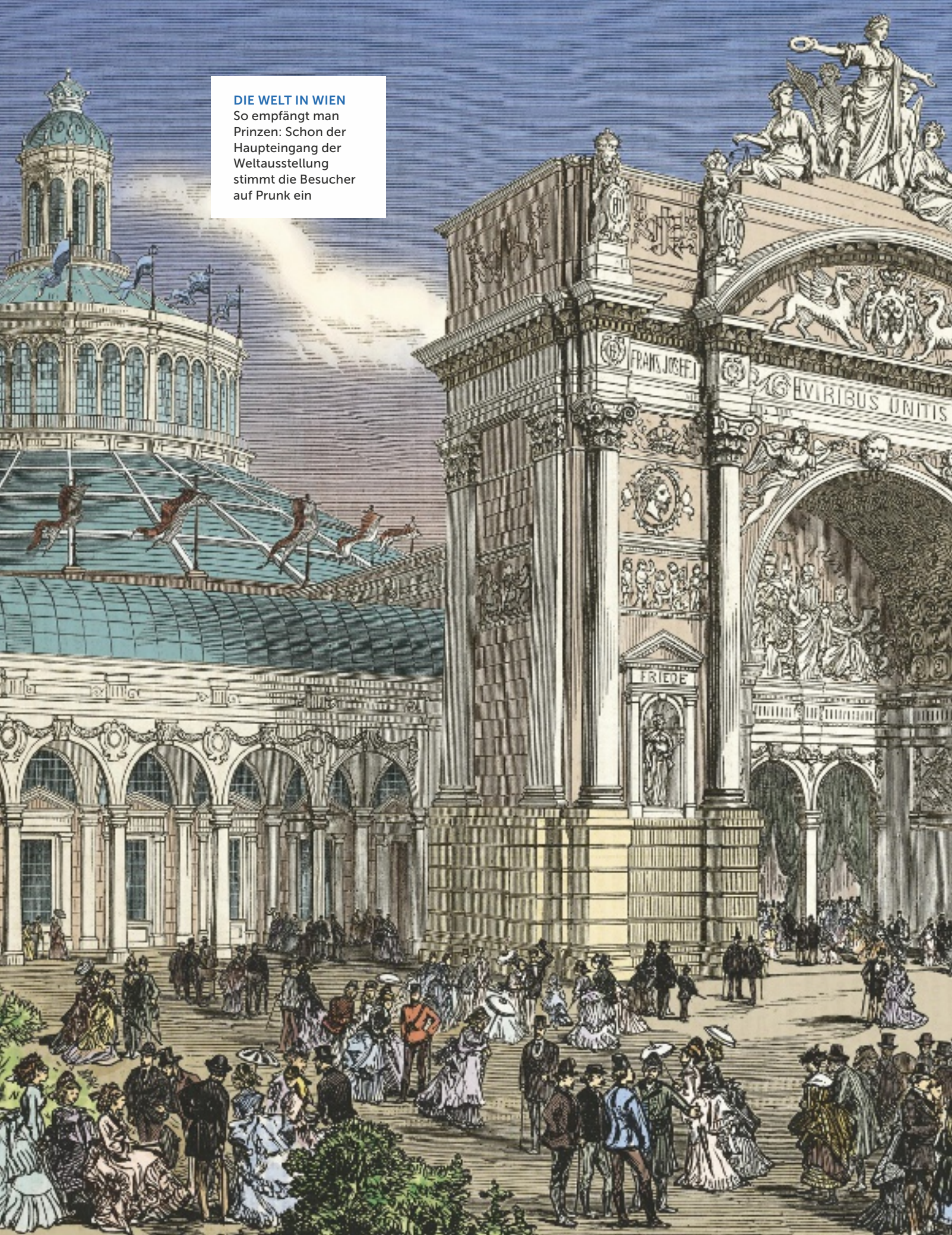

DIE WELT IN WIEN
So empfängt man Prinzen: Schon der Haupteingang der Weltausstellung stimmt die Besucher auf Prunk ein

Ungebremst in die Hölle

1873 beginnt für die Wiener im Rausch. Die Wirtschaft brummt, die ***Weltausstellung*** kommt an die Donau, im Boom der Gründerzeit entstehen prächtige Häuser. Doch dann schlägt ganz rasch alles in einen ***Albtraum*** um

Von Katharina Jakob

Wien ist im Jahr 1873 vor allem eines: unfassbar laut. Auf zahllosen Baustellen wird abgerissen, gehämmert, gegraben, ausgeschachtet, planiert und hochgezogen. Ein Gebäude nach dem anderen entsteht aus Getöse und Staub. Die Donaustadt ist schon seit Jahrzehnten im Gründerfieber, zählt rund dreimal mehr Einwohner als noch vor 50 Jahren. Sie will zu den Metropolen Europas aufschließen, zu London und Paris. Längst hat sie sich ihres viel zu engen Gürtels entledigt, der alten Stadtmauer, die den Innenbezirk von den äußeren Vierteln abriegelte. An ihrer Stelle verläuft nun die Ringstraße, vier Kilometer lang und fast 60 Meter breit – ein Prachtboulevard. Teuerster Baugrund der Stadt. Weil die Grundstücke so immens viel kosten, kann es sich nur der Geldadel leisten, hier zu wohnen. Bankiers und Unternehmer wie die Rothschilds, Epsteins und Wertheims beziehen dort ausladende Palais.

Gustav Ritter von Epstein, der frühere Direktor der Österreichischen Nationalbank und Gründer eines eigenen Bankhauses, baut sich gleich das teuerste von allen. Neben dem Parlament erhebt sich sein Palais Epstein, vier Stockwerke hoch, mit frei tragender Festtreppe, Tanzsaal und Spiegelglas-Schiebetüren. Der echte Adel allerdings mokiert sich über die „Ringstraßenbarone“, hält sich fern vom Boulevard der Neureichen und ihren Geldgeschäften. Und tut gut daran. Denn 1873 wird zum Schicksalsjahr der Wiener. Binnen weniger Monate wird nichts mehr so sein, wie es war.

Aber noch ist es nicht so weit. Noch pulsiert Wien vor Aufregung. Denn es naht der Höhepunkt des Jahres: die Eröffnung der Weltausstellung am 1. Mai. Kaiser Franz Joseph I. und einige Wiener Industrielle hatten sich lange um den Zuschlag für ihre Stadt bemüht. Nun kommt das Riesenspektakel an die Donau, sechs Jahre nach der Weltausstellung in Paris. Was war schon Paris? Fast viermal mehr Fläche, insgesamt rund 230 Hektar, planen die Wiener Organisatoren ein, lassen knapp 200 Pavillons auf die Prater-Wiese setzen. Wollen dort den größten Kuppelbau der Welt errichten mit einer Höhe von 85 Metern und einer Grundfläche von mehr als 8000 Quadratmetern: die Rotunde. Die Pracht lockt den russischen Zaren, den deutschen Kaiser, den schwedischen

BILDNACHWEIS: BPK

König. Sogar der Schah von Persien hat seinen Besuch angekündigt, den ersten überhaupt in Europa.

Mit der Euphorie steigen die Kosten. Auf die anfangs veranschlagten sechs Millionen Gulden kommen schnell weitere sieben drauf – und dabei wird es nicht bleiben. Eine irrwitzige Summe, selbst der Bau des neuen Nordbahnhofs kostete nur etwa zwei Millionen. Auch anderswo knirscht es: Der Bau der Rotunde ist in Gefahr. Ein Gutachten hat haarsträubende Konstruktionsfehler des englischen Architekten aufgedeckt und gewarnt, dass noch nicht einmal das Dach tragfähig ist. Die Pläne sind unbrauchbar, neue müssen her. Wird der Bau überhaupt rechtzeitig fertig? Und ist er nicht in Wahrheit ziemlich hässlich? Der Volksmund jedenfalls tauft ihn despektierlich „Gugelhupf".

Während sich die Planer Sorgen um die Stabilität ihres Renommierbaus machen, entstehen an der Wiener Börse aus Luftnummern und Wolkenkuckucksheimen Vermögen wie im Rausch. Aus mehreren Gründen: Zum einen hat das Nachbarland Deutschland den Krieg gegen Frankreich gewonnen. Es erhält Reparationszahlungen in Milliardenhöhe, was die Wirtschaft im neu gegründeten Reich beflügelt – und die österreichische gleich mit, schließlich kooperiert man eng mit den Deutschen. Zum anderen trägt der Bauboom in Wien gehörig zum Aufschwung bei. Abgesehen von Ringstraße und Weltausstellung gibt es ja noch andere Großprojekte, etwa die Regulierung der Donau. Um sich vor Hochwasser zu schützen, bauen die Wiener ihrem Fluss ab 1870 ein gewaltiges Bett, dazu fünf neue Brücken.

MACHTDEMONSTRATION Im Krupp-Pavillon stellt das Unternehmen die neuesten Kanonen zur Schau

Nicht zu vergessen die vielen hastig gebauten Hotels für die Besucher der Weltausstellung. Offiziell rechnet man mit 15 Millionen Gästen, heimlich mit 20. Kurz: Es wird investiert auf Teufel komm raus. Weil die Nachfrage so groß ist, gründen sich in Windeseile Unternehmen, die an der Börse Aktienpakete ausgeben. „Luftgeschäfte" nennt die Presse sie und warnt wie die „Neue Börsenzeitung" aus Berlin: „Des Gründers Phantasie verwandelt den Zimmermann, der Balken ausschält, zum Liefergeschäft für Baumaterial und macht aus dem verwegenen Knaben, der eine Rakete aufsteigen lässt, eine chemische Fabrik."

Doch niemand will die Warnungen hören. In verblüffender Weise ähnelt die Finanzkrise, die bald als „Gründerkrach" in die Geschichte eingehen wird, derjenigen im Jahr 2008. Auch damals in Wien 1873 spielen Hypothekenbanken eine unrühmliche Rolle, vergeben sie doch mit leichter Hand Baukredite, akzeptieren statt Sicherheiten hochfliegende Pläne, rechnen mit stetigem Wachstum.

So beschreibt der österreichische Wirtschaftsprofessor Gerhard Senft 2010 in einem Essay, wie atemberaubend sich der Kaufpreis eines Hauses in der Wiener Innenstadt entwickelt: Anfang 1873 schnellt er binnen drei Tagen von 550 000 auf 700 000 Gulden. Und was macht die Regierung? Hat sie die Gefahr einer Börsenüberhitzung im Blick? Greift sie regulierend ein? Im Gegenteil: Sie bekennt sich zum Wirtschaftsliberalismus und überlässt den Markt weitgehend sich selbst. Staatliche Kontrollen gibt es kaum noch. Wien befindet sich im Zentrum einer gewaltigen Spekulationsblase. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis sie platzt.

Am 1. Mai 1873, einem Donnerstag, regnet es in Strömen. Trotzdem drängen sich rund 12 000 Gäste in der Rotunde. Sie ist gerade noch rechtzeitig fertig geworden, auch wenn geschickt platzierte Palmwedel und Fahnen die Mängel verstecken müssen. Um 12 Uhr mittags spricht Kaiser Franz Joseph zu Regierungsvertretern und gekrönten Häuptern aus aller Welt, darunter der Prinz von Wales, der preußische und der dänische Kronprinz. Der russische Zar ist noch nicht da, auch der Schah will erst später im Jahr kommen. Eigentlich hatte man mehr Gäste erwartet. Peinlich ist zudem, dass dem Kaiser auf offener Bühne ein unfertiger Eröffnungskatalog in die Hand gedrückt wird. Und als Franz Joseph ruft: „Die Weltausstellung ist eröffnet!", bleibt die verabredete Geschützsalve aus – weil der Wachtposten das Zeichen verschläft.

Doch diese Misslichkeiten sind nichts gegen das Unwetter, das sich an anderer Stelle zusammenbraut. Gerüchte von einer Börsenpanik in Paris machen die Runde. Die Österreichische Creditanstalt reagiert verunsichert und verkauft eiligst Wertpapiere in Höhe von 20 Millionen Gulden. Die Abwärtsspirale setzt ein.

Gustav Ritter von Epstein hat ein Halsleiden, das einfach nicht abheilen will. Anfang Mai fährt er zur Kur nach Italien. Als er in den italienischen Frühling abreist, ist er noch Multimillionär. Dann kommt der 9. Mai 1873, ein Freitag, und mit ihm das Debakel. Als die Börse öffnet, meldet das renommierte Kommissionshaus Petschek Insolvenz an. Petschek ist zahlungsunfähig, denn die Österreichische Creditanstalt zahlt keine Kredite mehr aus. Binnen weniger Stunden gehen weitere 120 Banken und Unternehmen pleite. Nackte Panik greift um sich, wer jetzt noch kann, verkauft alle seine Papiere, um den drohenden Totalverlust abzuwenden. Die Aktienkurse rauschen ungebremst ins Bodenlose. War der Anteilsschein einer Firma am Vortag noch 180 Gulden wert, notiert er jetzt bei zehn. Um 13 Uhr muss die Polizei das Handelsparkett schließen.

BILDNACHWEIS: BRIDGEMAN IMAGES, AKG

SCHWARZER FREITAG Am 9. Mai 1873 bricht für Wien eine Welt zusammen. Bereits um die Mittagszeit muss die Polizei wegen Tumulten die Börse räumen

Überstürzt fährt Gustav Ritter von Epstein nach Wien zurück – in eine fremde Welt. Er hat sein gesamtes in drei Generationen angehäuftes Vermögen verloren. Aus dem Multimillionär ist ein überschuldeter Pleitier geworden. Aber es kommt noch schlimmer. Eine Selbstmordwelle erfasst Wien. Auch einer von Epsteins Neffen nimmt sich das Leben. Und am 26. Mai fliegt auf, dass sein Angestellter Adolf Taussig – ein Mann von bislang tadellosem Ruf – in die Kasse gegriffen hat, um eigene Börsenspekulationen zu finanzieren. Taussig stürzt sich vom Dach des Palais. Andere Börsianer entziehen sich dem Ruin auf geradezu groteske Weise. Sie fingieren ihren Tod, legen alte Kleider an Brücken ab, als wären sie ins Wasser gesprungen, und beginnen anderswo ein neues Leben.

Der Gründerkrach breitet sich aus. Die Wiener Finanzkrise erfasst auch die Börsen in London, Paris, New York und Berlin. Nun ist man tatsächlich eine Weltstadt – nur anders als erhofft. In der folgenden Phase des Abschwungs kühlt die globale Konjunktur auf lange Zeit ab, immer wieder von neuen Krisen unterbrochen. Bis in die Neunzigerjahre sind die Auswirkungen zu spüren.

Und die Weltausstellung? Wird ein Flop. Weil weniger Besucher eintreffen als erwartet, schließt man im Juni eine Haltestelle und baut Eisenbahngleise wieder ab. Zu allem Übel bricht Ende des Monats die Cholera in Wien aus, fordert bis zum Oktober fast 3000 Tote. Die Seuche verschreckt weitere Gäste, Tickets werden storniert, Hotels bleiben auf ihren Buchungen sitzen.

Und so entwickelt sich das Ganze zu einem finanziellen Desaster. Statt der erwarteten 15 bis 20 Millionen Besucher kommen nur 7,25 Millionen. Die Verluste erreichen die 19-Millionen-Gulden-Marke und damit den Gegenwert von mehr als neun Nordbahnhöfen – wofür der Staat aufkommen muss. Wie auch für die offenen Rechnungen bei den Juwelieren, die der Schah bei seiner Visite Anfang August hinterlassen haben soll, wie einige Zeitungen schreiben. Was folgt auf die Sause von 1873 und ihren mächtigen Kater? Vor allem die Abkehr vom Wirtschaftsliberalismus. Jetzt schwärmt niemand mehr vom Segen des freien Marktes. Im Gegenteil. Die Wiener verabschieden Anfang 1874 ein strengeres Wertpapiergesetz, belegen Aktiengesellschaften mit höheren Steuern und verstaatlichen Schlüsselbereiche der Wirtschaft wie etwa die Eisenbahngesellschaften. In Deutschland wird Bismarck in den Folgejahren sogar Schutzzölle einführen. Doch auch ein Gutes bringt der Gründerkrach: Die lang Vergessenen rücken ins Blickfeld, die Arbeiter und all die Entlassenen aus den Pleitebetrieben. Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände gründen sich. Der Weg für eine moderne Sozialgesetzgebung wird bereitet und führt schließlich im Jahr 1888 zur ersten österreichischen Krankenversicherung für Arbeiter. ■

Katharina Jakob findet es erstaunlich, wie sehr sich Finanzkrisen gleichen. Und wundert sich, dass man so wenig aus der Geschichte lernen will.